

Irmtraud Hnilica / Malte Kleinwort / Patrick Ramponi (Hg.)

Fernweh nach der Romantik
Begriff – Diskurs – Phänomen

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

ROMBACH WISSENSCHAFTEN • REIHE LITTERAE

herausgegeben von Gerhard Neumann, Günter Schnitzler,
Maximilian Bergengruen und Thomas Klinkert

Band 222

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Irmtraud Hnilica / Malte Kleinwort / Patrick Ramponi (Hg.)

Fernweh nach der Romantik

Begriff – Diskurs – Phänomen

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Auf dem Umschlag: Joseph Cornell, Untitled (Tilly Losch), c. 1935,
Box Construction, 25.4 x 23.5 x 5.4 cm, Collection of Robert Lehrman,
Courtesy of Aimee and Robert Lehrman. Photo: Mark Gulezian/Quick-
silver. © The Joseph and Robert Cornell Memorial Foundation

Gedruckt mit Unterstützung der FernUniversität in Hagen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2017. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Cornelia Arbeitshuber / Dr. Friederike Wursthorn
Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
Satz: rombach digitale manufaktur, Freiburg im Breisgau
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.
Printed in Germany
ISBN 978-3-7930-9854-6

Inhalt

IRMTRAUD HNILICA / MALTE KLEINWORT / PATRICK RAMPONI Fernweh nach der Romantik Eine Einführung	7
---	---

I. Fernweh im Realismus und im Fin de Siècle

MICHAEL NIEHAUS <i>Das Fernweh</i> Über eine Novelle aus dem Jahre 1852.	23
---	----

FRANZISKA BERGMANN Der Duft der großen weiten Welt Olfaktorik und exotistisches Fernweh in Gustav Freytags <i>Soll und Haben</i> und Theodor Fontanes <i>L'Adultera</i>	39
---	----

MALTE KLEINWORT Sehnsucht nach Venedig um 1900 Rainer Maria Rilkes Gedicht <i>Fortgehn</i>	53
--	----

II. Koloniales und imperiales Fernweh

JOHN ZILCOSKY Hermann Hesses unheimliches Fernweh: <i>Robert Aghion</i> , 1913	75
--	----

ROLF PARR Heimat, oder: Warum koloniales Fernweh so prekär ist	101
---	-----

ERHARD SCHÜTZ Ein Volk, »von dem alten ihm eingeborenen Fernweh gepackt« Literarische und filmische Derivate und Surrogate des Fernwehs im ›Dritten Reich‹	119
---	-----

III. Fernweh in Film und Fernsehen nach 1950

PETER SCHEINPFLUG

»Geographie für jedermann«:

Fernweh und Fernsehen im Schlagerfilm *Münchhausen in Afrika*
(1958) 137

THOMAS WORTMANN

Fernweh als Kulturtechnik des Zuhausebleibens

Edgar Reitz' Filmepos *Die andere Heimat. Chronik einer Sehnsucht*
(2013) 155

IV. Fluchtlinien des Fernwehs in die Gegenwart

CHRISTINE WEDER

Kosmonauten des »inner space«:

Literatur als Fernweh um 1968 183

MAGALI NIERADKA-STEINER

»Oh, wie schön ist Panama!«

Über Fern- und Heimweh und frühe Verlusterfahrungen in der
Kinder- und Jugendliteratur 199

MONIKA SCHMITZ-EMANS

Atlanten der Imagination, Atlanten der Zeit

Fernweh und literarische Räume bei Judith Schalansky und
Christoph Ransmayr 215

Autorinnen und Autoren 233

Fernweh nach der Romantik Eine Einführung

I.

Ein aktuelles Printmagazin mit dem Titel *The Fernweh Collective* wirbt damit, »besondere Reise Geschichten« »zu den Lesern nach Hause zu bringen«, und betont dabei, kein gewöhnliches Reisemagazin zu sein, »not another travel magazine«.¹ Das Begehren, eine diffuse Gemütslage wie das Fernweh auf Papier zu bannen, teilt es indes mit zahlreichen anderen Schrift- und Bildmedien, die seit etwa zwei Jahrhunderten dem Fernweh eine literarische, kulturelle und mediale Erfolgsgeschichte beschert haben – von seinen Ursprüngen im romantischen Motivkomplex der Sehnsucht über die Kolonialerfahrungen und Exotismusphantasien bis zur Werbegrafik des touristischen Weltverkehrs und der aktuellen Reiseblog-Mode.² Ihnen ist es zu verdanken, dass ›Fernweh‹ heute zu jenen ubiquitären und seltsam schillernden Signalwörtern gehört, die einem aus Reisekatalogen, aus TV-Reisemagazinen und von Tourismus-Internetseiten entgegenblicken.³ Während die überstrapazierte, mitunter kitschige Fernweh-Floskel – von der Rimini-Reise der 1950er bis zum Kreuzfahrt-Boom der 2000er Jahre – in den letzten Jahrzehnten zum leeren Signifikanten der Reiseindustrie avancierte,⁴ versuchen neuerdings die Experten des Neuromarketings präziser zu verstehen, wie über konkrete Signalfunktionen die im modernen Subjekt schlummernden

¹ <http://www.thefernweh.co/#magazin> (05.04.2017). *National Geographic* hat seine jüngste Anthologie zur Weltreise mit dem Untertitel *Geschichten von Fernweh und Freiheit* versehen. Vgl. Klaus Johannes (Hg.), *The Travel Episodes*, München/Berlin 2016.

² Zur Werbegrafik vgl. Helmut Cauer, *Fernweh auf Schiffsplakaten*. Glanzlichter maritimer Werbegrafik, Hamburg 2006.

³ Vgl. Judith End, *Von der Sehnsucht nach exotischer Ferne. Die Vorstellung vom irdischen Paradies und ihre Inszenierung in Reisereportagen des Fernsehens*, Saarbrücken 2007. Bezeichnenderweise trägt ein »Ratgeber zum Schüleraustausch« den Titel: *Handbuch Fernweh* (hg. von Thomas Terbeck, Cappenberg 2014).

⁴ Vgl. z.B. Daniela Greiner, *Diagnose – Fernweh. Lebe deine Träume und träume nicht dein Leben*, Friedberg 2014; Chelsea Duke, *Mit Minirock und Mückenspray. Reisetipps für Frauen mit Fernweh*, München 2011.

Emotionen wie Fernweh oder Reisesehnsucht gezielt aktiviert werden können, um zum raschen Kauf von Fernreisen zu stimulieren.⁵

So sehr das Wort ›Fernweh‹ im Alltagsdiskurs intuitive Anschlusskommunikation verspricht, so sehr zeichnet es sich indes durch eine semantische Unschärfe aus – und bezieht womöglich gerade aus dieser Unschärfe seinen bis heute schillernden Verkehrswert als zentraler Signifikant moderner Reisesucht und Reisesuggestion, dem man auch mit den komplexesten Beständen an Biodaten und deren Auswertung durch Algorithmen nicht ganz auf die Schliche kommen kann. Die Tourismusbranche reagiert auf das vermeintliche Defizienz-Gefühl ›Fernweh‹ mit dem Versprechen einer Sehnsuchtsbefriedigung durch konkretes Reisen im geographischen Raum. Dabei ist es für die touristische Reisestruktur charakteristisch, dass die Energien des Fernwehs gleichsam kanalisiert werden, es mithin in ein striktes Wiederholungsmuster von Abfahrt, Erlebniskonsum (in) der Ferne und Rückkehr gebahnt wird. Mit dem Aufkommen, der Perfektionierung und Globalisierung des Massentourismus ist mehr denn je unklar, was die Menschen zum Reisen antreibt, zumal wenn Reisen in Zeiten des globalisierten und konsumorientierten ›Post-Tourismus‹⁶ zunehmend epidemisch geworden ist. Fernweh bleibt unbestimmt und gleichsam vorbegrifflich. Es lässt sich, so unsere Überzeugung, nicht mit ›Traumschiff‹-Versprechen allein bewältigen: Fernweh geht nie ganz auf in Reiselust oder Reisefieber⁷ – ein Begriff, der im Übrigen ähnliche pathologische Konnotationen mit sich führt wie das *Fernweh*.

Fernweh verweist demnach auf eine diffuse, nicht selten vorsprachliche und trivialpsychologische Gemütslage: Wer Fernweh verspürt, den (oder die) überkommt ein Verlangen nach Ferne, ein Begehren der Weite; zugleich manifestiert sich in dieser Sehnsucht nach dem Anderen und nach dem Anderswo ein Unbehagen an der Gegenwart, am Hier und Jetzt. Dabei suchen die Kanäle des Fernwehs immer nach Artikulationsmöglichkeiten. Das Fernweh ist – wie das Reisen – immer schon einge-

⁵ Vgl. Warum reisen wir?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 16.09.2007; zur Reisemotivforschung und zur Kritik an der Ideologie des Reisens vgl. auch Volker Eid, *Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von Reisemotiven und Freizeitfolgen*, Bergisch Gladbach 1998.

⁶ Zum Begriff und zur Kulturosoziologie des Reisens im Spätkapitalismus und in der globalisierten Migrationsmoderne vgl. John Urry, *The Tourist Gaze*, London 2002.

⁷ Vgl. Petra Gust-Kazakos, *Ganz weit weg. Leselust und Reisefieber*, Hagen-Berchum 2010.

bunden in die mediale Materialität der Kommunikation, die weit mehr als Reise-Kommunikation ist.⁸ Fernweh ist nicht nur eine schwierig zu greifende, emotional aufgeladene Diskursfigur, die Raum und Zeit auf komplexe Weise miteinander koppelt, sondern ist als solche auch einem literatur- und kulturhistorischen Wandel ausgesetzt, den die folgenden Beiträge erstmals in ihrem Facettenreichtum ausloten wollen. Fernweh weist jenseits seiner romantischen Vorprägung als ein ›nachromantisches‹ Phänomen eine komplexe und bis dato noch nicht erforschte Begriffs- und Kulturgeschichte auf, deren Grundzüge im Folgenden aus dem Blickwinkel der Literatur-, Film-, Medien- und Kulturwissenschaften exemplarisch rekonstruiert werden sollen.

Bereits eine stichprobenartige Suche nach dem Wort ›Fernweh‹ in den einschlägigen Lexika erweist sich als schwierig: Weder Zedlers *Universallexikon* noch das Grimm'sche *Wörterbuch* kennen das Lemma ›Fernweh‹. Bei den Grimms tauchen immerhin Wörter wie ›Wanderlust‹ und ›Reisefieber‹ auf, denen man unschwer ihre romantischen Konnotationen ablesen kann. Erst der *Kleine Duden* von 1939 führt das Wort ›Fernweh‹ als Analogbildung zum Begriff ›Heimweh‹ auf, was sich im Jahr des deutschen Angriffs auf Polen durchaus als linguistisches Pendant zur Expansionspraxis des von den Nationalsozialisten konstruierten ›Volks ohne Raum‹ lesen lässt. Bereits gut zehn Jahre zuvor wurde Kurt Faber, der von 1925 an Mitglied der NSDAP war, im Vorwort seines in der späten Weimarer Republik sehr populären Reiseberichts *Mit dem Rucksack nach Indien* (1927) als Vertreter eines »Programms deutschen Fernwehs« bezeichnet.⁹ Während hier eine deutschnationale und imperialistische Zuspitzung des Wortes unverkennbar ist, die zudem auf die Verwendungsweisen des Begriffs während der Kolonialzeit zurückgreift,¹⁰ hatte der Bestsellerautor Waldemar Bonsels den Exotismus des Fin de Siècle bereits 1916 auf den Begriff des »Heimweh[s] nach der Fremde« gebracht; eine paradoxe Formulierung, an der Franz Kafka Gefallen fand.¹¹

An diesen beiden Beispielen wird deutlich, wie das Wort ›Fernweh‹ romantisierende Assoziationen wie die topische ›Sehnsucht nach der Fer-

⁸ Vgl. dazu Charles Grivel, Reise-Schreiben, in: Hans Ulrich Gumbrecht/Karl Ludwig Pfeiffer (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 1988, S. 615–636.

⁹ Armin Stöckert, Kurt Faber, der Weltwanderer, in: *Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur* 24 (1979), S. 10–15.

¹⁰ Vgl. dazu den Beitrag von Rolf Parr in diesem Band.

¹¹ Der Hinweis bei John Zilcosky, *Kafka's Travels. Exotism, Colonialism, and the Traffic of Writing*, New York/Houndmills 2003, S. 4.

ne¹² zugunsten einer klareren räumlichen Prägung (Heimat/Fremde, hier/dort), die in der Kolonialzeit und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch stark geopolitisch kodiert war, zurückstellt. Später dann gehen diese räumlichen Konnotationen der Fernweh-Semantik in geoimaginäre Motivlagen der physischen Deterritorialisierung wie die ›Topophilie¹³ und in erotisch aufgeladene Psychodynamiken wie die Bewusstseinsweiterungen und Entgrenzungswünsche in Literatur und Medienkunst um 1968 über.¹⁴ Einige wichtige diskurs- und mediengeschichtliche Faktoren für die Bedeutungsverschiebungen, aber auch für gewisse semantische Konstanten im Diskurskomplex des Fernwehs werden in den Beiträgen des Bandes herausgearbeitet.

II.

Eine einschlägige historisch-semantische Studie um Begriffsfeld ›Fernweh‹ bleibt ein Forschungsdesiderat.¹⁵ Sowohl die lexikalische und begriffsgeschichtliche Genese als auch der kulturelle Diskurs um das Fernweh harren bislang einer systematischen Erforschung. Es war vermutlich Fürst Pückler-Muskau, der das Wort ›fernweh‹ 1835 als Gegensatz zum in der Goethezeit prominenteren und gebräuchlichen Begriff ›heimweh‹ profilierte, zumindest insinuiert das eine wortgeschichtliche Studie von 1901: »Glücklicher ist es, wenn der Fürst Pückler (1835) Fernweh als Gegensatz bildet: ›das ist eine glückliche disposition (wenn man nämlich überhaupt heimweh hat); mir unruhigem, den das fernweh plagt, kommt es wenigstens so vor.«¹⁶ Zwar lässt sich das Fernweh auf das bereits im

¹² Vgl. dazu Ansgar Häfner, *Sehnsucht – Affekt und Antrieb. Begriff, Struktur und praktische Bedeutung*, München 1993; Katja Löhr, *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, Würzburg 2003; Christiane Neuen/Aleida Assmann (Hg.), *Sehnsucht und Erinnerung. Leitmotive zu neuen Lebenswelten*, Düsseldorf 2006; Berte Wildt (Hg.), *Anderswohin tragen. Erinnerung und Sehnsucht in Wissenschaft und Kunst*, Würzburg 2008; Christian Sinn, *Sehnsucht als Begriffsstrategem romantischer Ethik*, in: *Zeno. Jahrbuch für Literatur und Kritik* 33 (2013), S. 88–98.

¹³ Vgl. den Beitrag von Monika Schmitz-Emans in diesem Band.

¹⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Christine Weder in diesem Band.

¹⁵ Studien zur Literaturgeschichte des Fernweh-Motivs bietet der Sammelband von Christoph Parry/Liisa Voßschmidt (Hg.), »Kennst Du das Land...?« *Fernweh in der Literatur*, München 2009.

¹⁶ Friedrich Kluge, *Heimweh. Ein wortgeschichtlicher Versuch*, Freiburg 1901, S. 40f. Kluge zitiert aus der viel gelesenen Reiseerzählung des Fürsten Hermann von Pückler-

18. Jahrhundert erwähnte psychopathologische Phänomen ›Apodemialgia‹ zurückführen, das als eine Sonderform des Heimwehs, der ›Nostalgia‹, verhandelt wird, das Fernweh als Wort spielt dort aber noch keine Rolle.¹⁷ Die Tatsache, dass »Fernweh« als Titel einer heute kaum bekannten Novelle aus dem Jahr 1852 benutzt werden konnte,¹⁸ zeigt nicht nur an, dass der Begriff im literarischen und kulturellen Archiv um die Mitte des 19. Jahrhunderts einschlägig abrufbar war, sondern lässt auch auf ein erweitertes Bedeutungsspektrum des Fernweh-Begriffs jenseits der tradierten romantischen Topoi schließen.

Wenn Goethe 1822 an einer Stelle seiner *Campagne in Frankreich* (1792) vom »umgekehrten Heimweh« als einer »Sehnsucht ins Weite statt ins Enge«¹⁹ spricht, lässt sich das – bei aller Vorsicht vor Überinterpretation – als erstes Signal dafür deuten, dass der im 17. und 18. Jahrhundert so einschlägige pathologische Diskurs um die durchaus tödliche Gemütskrankheit Heimweh bzw. Nostalgia zunehmend in den Bereich der Literatur übergeht und damit für eine semantische Öffnung bereitsteht. Bezeichnenderweise ereilt Goethe das »Fluchtgefühl«²⁰ beim Anblick des Rheins in Koblenz gerade auf dem Rückweg von den kriegerischen Auseinandersetzungen in Frankreich: »Ich stand, der herrliche Fluss lag vor mir: er geleitete so sanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landschaft.«²¹ Hier und fortan treten Heimweh und Fernweh meistens in ihrer gegensätzlichen Dopplung auf, während die beiden Pole jeweils historisch (und kulturpolitisch) unterschiedlich bewertet werden.²² Die Sehnsucht ins Weite wird im nachromantischen Kontext nicht selten mit der reterritorialisierenden Semantik des Heimatlichen aufgefangen. Während Fernweh eine Verbundenheit mit ganz anderen und weit entfernten Orten suggeriert, zu denen es keinerlei ›organische‹ Bezüge gibt, zeichnet sich im Besonderen das postromantische Fernweh dadurch aus,

Muskau, Vorletzter Weltgang von Semilasso, Stuttgart 1835, S. 236. Vgl. dazu auch August Jäger von Schlumb, Das Leben des Fürsten Pückler-Muskau, Stuttgart 1843, S. 191f.

¹⁷ Vgl. Friedrich Kluge, Heimweh, S. 41 (Fußnote).

¹⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Michael Niehaus im diesem Band.

¹⁹ Johann Wolfgang von Goethe, *Campagne von Frankreich*, in: *Sämtliche Werke*, I. Abt., Bd. 16: *Campagne von Frankreich – Belagerung von Mainz – Reiseschriften*, hg. von Klaus-Detlef Müller, Frankfurt a.M. 1994, S. 386–572, hier S. 510.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Symptomatisch dafür etwa der Roman *Fernweh und Heimweh* von Katharina Maria Tüshaus, der 1919 erstmals in Regensburg erschien und dann in mehreren Auflagen in den 1920er Jahren wiederaufgelegt wurde.

dass es deutlich rekursiv und selbstreferentiell strukturiert ist: Das Begehren der weitesten Ferne ist gleichsam die Sehnsucht nach einer Herkunft und Rückkehr zu sich selbst.

Elektronische Suchmaschinen wie etwa der Google Books Ngram Viewer, die einschlägigen literarischen Online-Archive und weitere Datenbanken legen es nahe, dass das Wort in der Mitte des 19. Jahrhunderts Eingang in den Sprachgebrauch fand und populär wurde.²³ Zudem lässt sich eine Häufung der Fundstellen zu ›Fernweh‹ zwischen 1870 und 1880 sowie in den 1920er und 30er Jahren feststellen, mit einem rasanten Anstieg um 1940. Danach verzeichnet das in Büchern thematisierte Fernweh nochmals in den 1970ern eine Konjunktur, bis die Kurve dann nach 2000 weiter anwächst. Unter den auf Google Books erfassten englischsprachigen Büchern ist eine exponentielle Häufung der Vokabel ›Fernweh‹ um 2000 zu erkennen. Nun sind diesen rein statistischen, auf quantitatives Vorkommen des exakten Wortes ›Fernweh‹ formatierten Suchmaschinen und deren Kurvendiagrammen kulturwissenschaftlich relevante Informationen nur bedingt abzulesen. Gleichwohl ist bemerkenswert, dass die Konjunkturen des Fernweh-Begriffs nach der Entstehung und Popularisierung des Wortes am Ende und Rande der Romantik mit soziopolitischen Aufbruchs- und Krisenzeiten (Kaiserreichsgründung, Imperialismus, Kolonialismus, Weltverkehr), kriegerischen Auseinandersetzungen (Erster Weltkrieg), faschistischer Kulturpolitik (Fernweh und Heimatdiskurs im Nationalsozialismus) sowie Globalisierungserfahrungen (1970er und 2000er Jahre) einhergehen.

Fernweh ist also nicht nur gebunden an den diskursiven Ort, an dem es jeweils konkret auftaucht, es steht zudem in einem mediengeschichtlichen Zusammenhang: der einsetzende Weltverkehr, die nicht nur elektrischen, sondern auch alle anderen Fern- und Verbreitungsmedien (wie Karten, Bücher, Sprachen, Dinge, Gerüche) und der damit einhergehende Globalisierungsschub, der für lange Zeit die Erbschaft des europäischen Kolonialismus mit sich tragen wird. Wenn Fernweh, wie wir in diesem Band vorschlagen wollen, eine anthropologische und psychologische Diskursfigur ist, mit der das Verhältnis von Nähe und Ferne, von Herkunft und Aufbruch, von Sesshaftigkeit und Nomadismus verhandelt wird, dann verdankt sie das in erheblichem Maße jenen Medien und

²³ Vgl. https://books.google.com/ngrams/graph?content=Fernweh&year_start=1800&year_end=2000&corpus=20&smoothing=3&share=&direct_url=t1%3B%2CFernweh%3B%2Cc0 (05.04.2017).

Kulturtechniken. Die Beiträge des Bandes wollen mithin die Mediengeschichte der Fern-Gefühle exemplarisch profilieren, von den olfaktorischen Sensationen der weiten Welt in den literarischen Texturen des bürgerlichen Realismus²⁴ über die Populärkultur des ›Dritten Reiches‹²⁵ hin zum Mediendispositiv Fernsehen als Fernweh, reflektiert etwa im Schlager (Freddy Quinns Erfolgs-LP *Fernweh – Heimweh*) und Schlagerfilm der frühen Nachkriegszeit.²⁶

III.

Fernweh ist eines jener deutschen Wörter, die, wie Kindergarten, Schadenfreude, Zeitgeist oder Wanderlust, als solche in den englischen Sprachgebrauch übergegangen sind, weil sie als kulturell übercodiert und damit kaum übersetzbar gelten. Fernweh ist, ähnlich wie Heimat,²⁷ gleichsam ein Sehnsuchtswort, das den kulturellen Diskurs der Sehnsucht, aus dem es hervorgegangen ist, immer schon mittransportiert, ihn aber auch – diachron, über längere Zeiträume betrachtet – in entscheidender Weise transformiert und umcodiert. Naheliegend ist die Annahme, dass Fernweh Bestandteil einer Gefühlskommunikation ist, die sich spätestens mit der Romantik ausbildete und noch bis in die Gegenwart nachwirkt.²⁸ Reisephilosophische und tourismushistorische Studien haben gezeigt, dass es vor dem 18. Jahrhundert ein Phänomen wie Fernweh wohl noch nicht geben konnte. Die Antike kannte das Fernweh ebenso wenig wie sie einen Begriff vom offenen Meer hatte, der, wie die moderne, ozeanische Erfahrung, zur Unendlichkeit und Weite anregte.²⁹ Auch die großen Entdeckungsreisen der Neuzeit waren anders (etwa anthropologisch, geographisch, politisch) motiviert als durch die vage

²⁴ Vgl. den Beitrag von Franziska Bergmann in diesem Band.

²⁵ Vgl. den Beitrag von Erhard Schütz in diesem Band.

²⁶ Vgl. neben dem Beitrag von Peter Scheinpflug in diesem Band auch Ingo Grabowsky/Martin Lücke (Hg.), *Schlager. Eine musikalische Zeitreise von A bis Z*, Erlangen 2010, S. 26–28.

²⁷ Vgl. Gunther Gebhard/Oliver Geisler/Steffen Schröter (Hg.), *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007.

²⁸ Zum romantischen Fernweh vgl. exemplarisch Hermann Korte, *Die literarische Konstruktion der Ferne bei Joseph von Eichendorff*, in: Christoph Parry/Liisa Voßschmidt (Hg.), *Fernweh in der Literatur*, S. 11–25.

²⁹ Vgl. dazu Raimund Schulz, *Die Antike und das Meer*, Darmstadt 2005, S. 207ff.

Sehnsucht nach fernen Landstrichen. Das Fernweh, das Dantes Ulysses oder Bacons neuzeitlichen Menschen des ›plus ultra‹ antreibt, ist eines des Risikos und des Aufbruchs. Es in den Kreislauf von Aufbruch und Rückkehr, von Fernweh und Heimweh/Heimkehr (also die Zusammenführung von Dantes Ulysses und Homers Odysseus) zu integrieren, ist wohl eine nachträgliche Deutung der Romantik.³⁰ Beim Fernweh handelt es sich, so eine zentrale These dieses Bandes, um eine durch die Moderne nachhaltig geprägte psychohistorische Konstellation, deren motivgeschichtliche Genese in der Goethezeit und Romantik beginnt und deren Medien- und Kulturgeschichte ab 1830 durch eine Reihe von Konjunkturen bestimmt wird.

Zunächst einmal scheint Fernweh eng an die Figur eines bürgerlichen Reiseindividuums gekoppelt zu sein, wie es das empfindsame Reisenarrativ des 18. Jahrhunderts in Ablösung von der Institution der adeligen Kavaliertour allmählich herausbildete.³¹ Die ›sentimentale‹ Reise fokussierte bekanntlich weniger die Wunder und Exotismen der Fremde als die Erfahrungen, Gefühle und Körperregungen des Reisenden selbst. Es ist aber erst der kulturelle Diskurs der Romantik, der jene Schlüssel motive und Kulturtechniken etabliert, die für die typologische Bedeutungsebene des Fernweh-Begriffs prägend waren: die Sehnsucht nach Ferne und Fremde, die emphatische Wanderschaft,³² die vielfach versprachlichte und vertonte Aufbruchsbewegung in Natur und Landschaft und schließlich die transgressive Fluchtbewegung auf ein Offenes, Unbestimmtes und Unerfülltes hin. Nicht nur das utopische Potenzial des Fernweh-Diskurses, auch die poetologische Reflexion der Beziehung von Reisen, Fernweh und literarischem Schreiben dürfte zum Teil auf diese kulturelle Formation zurückgehen. In die Zeit der europäischen Romantik fällt auch die Geburtsstunde des »Literaturtourismus«,³³ der

³⁰ Vgl. Aleida Assmann, Grenze und Horizont. Mythen des Transzendierens bei Emerson, Tennyson und Turner, in: Inka Mülder-Bach/Gerhard Neumann (Hg.), Räume der Romantik, Würzburg 2007, S. 65–82, hier S. 73.

³¹ Vgl. Michael Maurer (Hg.), Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999; Philipp Prein, Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert. Freizeit, Kommunikation und soziale Grenzen, Münster 2005; Alain de Botton, Die Kunst des Reisens, Frankfurt a.M. 2002; Gabriele M. Knoll, Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub, Darmstadt 2006. Zur Reisekultur vgl. das Grundlagenwerk Hermann Bausinger (Hg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1999.

³² Vgl. Wolfgang Albrecht (Hg.), Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung, Tübingen 1999.

³³ Dazu das Kap. »Fernweh« bei Christian Saehrendt, Gefühliges Zeiten. Die zwanghafte Sehnsucht nach dem Echten, Köln 2015, S. 23–36, hier S. 31.

intensive Lektüererlebnisse und von der Zivilisation entfernte Landschaften zusammenführt, notfalls auch über ambitionierte Projektionsleistungen im Imaginären geographischer Realfiktionen, von Rousseau bis Lord Byron. Nicht zuletzt lässt sich Fernweh in dieser Zeit als fiktionales Phänomen literarisch reisender Figuren und Figurationen profilieren, mit breiter Ausstrahlungskraft auch auf die nachromantischen Poetiken und Programmdiskussionen.

Die Beiträge dieses Bandes untersuchen Begriff, Diskurs und Phänomen des Fernwehs ab 1830, weil eine vorschnelle Verortung des Fernwehs im literarischen Diskurs der Romantik riskiert, dessen Semantik zu idealisieren, den Blick auf die mediengeschichtlichen Bedingungen seines Auftauchens im Diskurs des langen 19. und 20. Jahrhunderts zu verstellen und entscheidende Veränderungen im Fernweh-Diskurs außer Acht zu lassen. Für die Formierungsphase einer spezifisch modernen Fernweh-Semantik ist es gerade erklärungsbedürftig, wie semantische Energien von Fern-Sehnsucht im Kontext einer sich rasant globalisierenden Moderne weitertransportiert, dabei aber entscheidend auch umakzentuiert werden. Zu fragen ist mithin nach der verkehrstechnischen Materialisierung jener diffusen Gefühlslage, die mit Ferne, Raum/Zeit und Reisen verbunden ist. Denn mit dem Aufkommen des ›Weltverkehrs‹,³⁴ also der neuen Transportsysteme und Fernmedien wie Eisenbahn, Telegrafie, Dampfschiffahrt und schließlich dem Luftverkehr, mit der zunehmenden Schließung der Welt mithin, die wir heute unter dem Begriff der Globalisierung fassen,³⁵ ist Fernweh nicht verschwunden. Die verkehrstechnische und infrastrukturelle Erreichbarkeit auch der entferntesten Weltteile hat vielmehr zu bislang nicht gekannten Konjunkturen des Fernwehs geführt. Gerade mit der globalen Verfügbarkeit des Weltverkehrs scheint sich paradoxerweise der Reiz des Nicht-Verfügbaren, der Fern-Projektionen noch gesteigert zu haben.³⁶

Vielleicht ist Fernweh dann nicht mehr eine kultivierbare romantische Energie der Entgrenzung, sondern gerade ein Syndrom eben jener um-

³⁴ Vgl. dazu Michael Neumann/Kerstin Stüssel (Hg.), *Magie der Geschichten. Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Konstanz 2011.

³⁵ Vgl. dazu grundlegend Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

³⁶ Vgl. Eric J. Leed, *Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage*, Frankfurt a.M. 1993; Ursula Storch (Hg.), *Zauber der Ferne. Imaginäre Reisen im 19. Jahrhundert*, Weitra 2008.

fassenden Globalisierungsformation, die die lange als stabil empfundene Nähe-Ferne-Ordnung in radikaler Weise aufgelöst hat und den stetigen Ortswechsel zur Gewohnheit eines posttouristischen Zeitalters hat werden lassen.³⁷ Es lohnt ein flüchtiger Blick in die Gegenwartsliteratur, beispielsweise durch die Wiederlektüre eines bereits Ende der 1990er Jahre erschienenen Buches von Christian Kracht und Eckhart Nickel mit dem schönen Titel *Ferien für immer*. Dessen Neuauflage von 2014 wird mit folgendem Klappentext beworben:

Die Welt ist schon entdeckt. Auf den Molukken sieht es inzwischen genauso aus wie in jeder beliebigen Einkaufspassage. Die Grandhotels, die eleganten Bars und kleinen Pensionen, die exotischen Winkel, sie alle liegen heute am Gemeinplatz. Aber das Fernweh bleibt.³⁸

»Die Welt ist schon entdeckt. [...] Aber das Fernweh bleibt.« Krachts und Nickels Reiseglossen erproben noch einmal das wohlstandsneurotische »Reisen im Schwebezustand«, inmitten einer global vermessenen Welt, und sie setzen, wie sich das für Popliteraten gehört, auf Distinktion: Distinktion vom Bildungsgehabe des Baedeker-Tourismus, aber auch Distinktion vom Rucksack-Tourismus jener selbsternannten Hipster und Globetrotter, deren »sogenannte[] Geheimtipps«³⁹ längst zum Gemeinplatz geworden sind. Ihre Neuvermessung touristischer Landschaften schreibt sich in einen postromantischen Reisediskurs ein, der – so der Untertitel – die »angenehmsten Orte der Welt« profilieren will gegen die ›Unerträglichkeit‹ sowohl der Pauschalreise als auch ihres Gegenteils: gegen die falsche Utopie vermeintlich unberührter, vom Weltverkehr abgeschnittener Erdflecken, gegen die naiven Topographien für sogenannte Aussteigertouristen.

Man hat versucht, die Textbewegung der Reisereportagen Krachts als »globalen Nomadismus« oder als dandyhaftes Drifertum zu beschreiben und mithin als Ausdruck der kulturellen Ortlosigkeit jener Generation zu deuten, die in mehreren Kulturen gleichzeitig aufgewachsen ist.⁴⁰ Von

³⁷ Zum ›posttouristischen Zeitalter‹ vgl. John Urry, *The Tourist Gaze*.

³⁸ Christian Kracht/Eckhart Nickel, *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt*, Frankfurt a.M. 2014.

³⁹ Dies., *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt*. Mit einem Vorwort von Moritz von Uslar, München 2000, S. 20.

⁴⁰ Vgl. zum Begriff ›globaler Nomadismus‹ und zum Folgenden Klaus Bartels, *Fluchtpunkt Katmandu. Globaler Nomadismus bei Christian Kracht*, in: Hans Richard Brittnacher (Hg.), *Unterwegs: Zur Poetik des Vagabudentums im 20. Jahrhundert*, S. 291–302.

diesem transkulturellen Standpunkt aus lässt sich sicherlich polemische Tourismuskritik artikulieren. Doch was haben die Episoden etwa aus Malta, wo die Reisenden dem deutschen Waver Philipp Boa folgen und »nach untergegangenen Zeichen der [...] deutschen Popularkultur der späten achtziger und frühen neunziger fahnden«;⁴¹ was hat der (fingierte) Eintrag Ernst Jüngers in einem Hotel-Gästebuch auf Indonesien mit »Fernweh« zu tun? Fernweh ist ein Konzept, an dem die beiden Autoren als Überbleibsel, ja vielleicht als Wiedergänger aus vergangenen Epochen des Reisens und Weltentdeckens ganz wörtlich festhalten. Die narratologische Pointe, die in *Ferien für immer* zur Anwendung kommt, rückt das Buch in einen postromantischen Diskurs der Abenteuer- und Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts: Sein Protagonist zeigt sich als eine figurale Abstraktion namens »der Reisende«, eine diskursive Projektionsfläche für die Leserinnen und Leser, die, gerade lesend und eben nicht reisend, die – wie es heißt – »angenehme Welt« bereisen.⁴²

Vor diesem Hintergrund ist zu klären, inwiefern Reisen, Reiselust und Fernweh zusammengehören.⁴³ Ganz sicher ist Fernweh, wie angedeutet, nicht alleinige Motivation des Reisens und »Bedingung der Möglichkeit von« Reisedynamiken. Und es ist plausibel, dass Fernweh im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Medium des Reisens in Texten, Zimmern, Schreibstuben und Diskursen avancierte. Auf diese Weise konnte es zum Bestandteil eines ebenso materiellen wie imaginären Dispositivs werden, das Bernd Stiegler »Reisender Stillstand« genannt hat.⁴⁴ Fernweh, so die These eines einschlägigen Essays von Jürgen Hosemann, wäre in diesem Sinne ein »Bahnhofs- und Aussichtsturmgefühl, das sich nicht unterwegs, sondern zu Hause einstellt«.⁴⁵

⁴¹ Christian Kracht/Eckhart Nickel, *Ferien für immer* (2000), S. 167.

⁴² Vgl. Moritz von Uslar, Vorwort, in: Christian Kracht/Eckhart Nickel, *Ferien für immer* (2000), S. 13–17, hier S. 16.

⁴³ Zur Reiselust vgl. Christoph Hennig, *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*, Frankfurt a.M. 1999, S. 53f.

⁴⁴ Bernd Stiegler, *Reisender Stillstand. Eine kleine Kulturgeschichte der Reisen im und um das Zimmer herum*, Frankfurt a.M. 2010.

⁴⁵ Jürgen Hosemann, *Fernweh. Eine Erkundungsreise*, in: ders. (Hg.), *Fernweh. Geschichten und Berichte vom Reisen*, Frankfurt a.M. 2010, S. 202–208, hier S. 205.

IV.

In einem anderen Sinne als Hosemann spricht Rudolph von Kyaw in einem Magazin-Bertrag von 1873 vom »Storch- oder Kranichgefühl« des gewöhnlich als Fernweh bezeichneten »eigenthümlichen Wandertrieb[s]«, jenem »instinktartige[n] Drang, welcher ihn von Zeit zu Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt aus dem sonst so lieben Heim hinweg in die unbekannte Ferne zieht.«⁴⁶ Was zunächst noch aus dem Bereich der Zoologie entlehnt zu sein scheint, wird unmittelbar im nächsten Satz gleichsam rekulturalisiert. Auch Kyaw verweist auf den literarischen Schöpfer des Fernwehs, auf Fürst Pückler-Muskau, der einmal bemerkt habe, »wie er unendlich oft wohl an Fernweh gelitten, eigentliches Heimweh aber nie gekannt habe.«⁴⁷ Die Rede vom Leiden am Fernweh, ja von der Kulturkrankheit Fernweh ist nicht von ungefähr. Auch heute noch handeln gerade in Deutschland zahlreiche populärphilosophische und literaturpsychologische Ratgeber vom schmerzhaften Fernweh, zumal von den entsprechenden Therapeutika, zu denen ausdrücklich auch die Lektüre von Büchern gehört.⁴⁸ Es ist also keineswegs allein das Reisen, das dem Fernweh Abhilfe verschafft und schon gar nicht wäre das Reisen ein Gegenmittel. Das Pharmakon ist bekanntlich zugleich der Wirkstoff einer Arznei und das Gift, das das gleiche Leiden indiziert. Es gilt mithin, das ›Weh‹ im Symptomkomplex Fernweh näher zu untersuchen. Seine kulturpathologische und -pathognostische Dimension verweist auf ein Unbehagen, eine mitunter schmerzhaft empfundene, nicht weg zu sein. Fernweh markiert in diesem Sinne eine Defizienz-Erfahrung, ein Unbehagen am Hier und Jetzt, das als mangelhaft und ungenügend erscheint. Sigmund Freud hat in seiner Metapsychologie darauf hingewiesen, dass das jugendliche Begehren, zu reisen, nicht selten mit einer frühen Empfindung von Restriktionen in Heim und Ort verbunden ist.⁴⁹

⁴⁶ Rudolph von Kyaw, Ein Beitrag zur Reiseliteratur. Ein Reisespaß, in: Neues Lausitzches Magazin 50/51 (1873), S. 67–71, hier S. 67. Eine Seite später spricht Kyaw dann von der spezifisch »deutsche[n] Wanderlust« (ebd., S. 68).

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Vgl. Matthias C. Müller, Philosophische Notapotheke. Erste Hilfe bei Sinnfragen, München 2011, S. 36f.; Ella Berthoud/Susan Elderkin/Traudl Bürger, Die Romantherapie. 253 Bücher für ein besseres Leben, Berlin 2013, S. 128 (auf S. 129 auch der Hinweis auf die »zehn besten Romane gegen Fernweh«).

⁴⁹ Vgl. Sigmund Freud, Brief an Romain Rolland (Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis), in: Gesammelte Werke, Bd. 16, hg. von Anna Freud, Frankfurt a.M. 1950, S. 250–257, hier S. 256.

Fernweh ist nicht zuletzt ein an konkrete Orte und Medien gebundenes Phänomen, das materielle Sedimentierungen und imaginäre Energien gleichsam bündelt. Kein Wunder, dass die Reiseepisoden bei Kracht und Nickel immer wieder ihren Fluchtpunkt in transitorischen Orten wie Bars und Hotels suchen: »Nein, nein, das Ideale ist weg, weit weg und in ein Hotel, so lang es einem paßt, und dann in ein anderes. Sie können am Meer entlangrennen oder im Wald, und Sie kommen heim, alles ist fertig und da.«⁵⁰ Dieser Thomas-Bernhard-Satz, der *Ferien für immer* als Motto vorausgeschickt ist, lässt sich unschwer als eine kleine Poetologie des Fernwehs lesen.

Und nicht zufällig rekurriert Moritz von Uslar in seinem Vorwort zu *Ferien für immer* auf eine Medien-Erfahrung, die bereits selbst literarisch präfiguriert ist: Während Effi Briest in Fontanes gleichnamigem Roman sich von den unübersichtlichen und ihr unheimlichen Karten in den Reisebüchern abwendet (»vor diesem Augenpulver, das ich hasse, werd' ich mich schon hüten«⁵¹), während also Effi die Ferne dort zwanghaft verbannen will, wo sie sich (erfolglos) bemüht, heimisch zu werden (im Hause ihres Landrats in Kessin), erzählt Moritz von Uslar von seinem dicken Westermann-Weltatlas in einem grauen Pappkarton, der ihm zur Konfirmation geschenkt wurde, um »mit dem Finger auf Weltreise« zu gehen.⁵² Er liegt wie ein Fetischobjekt inmitten anderer Dinge, wie etwa dem Aschenbecher mit der Ansicht des Opernhauses von Sydney; mit der Unordnung des Schreibtischs kontrastiert die semiotische Ordnung des Atlas, über die von Uslar schreibt: »Ich mag diese Ordnung. Ich sage nicht, daß ich mir unter jedem der Punkte und Striche und der Palette der Farben [...] etwas vorstellen kann. Es ist nicht meine Welt. Es ist die von meinem wunderbaren Atlas. Er hat sie für mich bereit.«⁵³

Diese Beispiele lassen erahnen, dass Reisen, also physische und imaginäre Ortswechsel, die Reiselust, die Dinge oder Medien des Reisens und die poetologischen Figurationen und Projektionen des Fernwehs gar nicht so leicht auseinanderzuhalten sind. Der vorliegende Band will einen Beitrag zur Systematisierung des komplexen Fernwehgefühls und seiner Medien leisten.

⁵⁰ Christian Kracht/Eckhart Nickel, *Ferien für immer* (2000), o. pag.

⁵¹ Theodor Fontane, Effi Briest, in: *Werke, Schriften und Briefe*, hg. von Walter Keitel, HFA I/4, München 1963, S. 70.

⁵² Moritz von Uslar, Vorwort, S. 17.

⁵³ Ebd., S. 14.

Die Publikation geht auf die Konferenz »Fort von hier, nur fort von hier! Fernweh von 1830 bis zur Gegenwart« zurück, die vom 23.–25. Oktober 2014 an der FernUniversität in Hagen stattgefunden hat. Bei Sebastian Hetheier bedanken wir uns herzlich für die Redaktion und Einrichtung der Beiträge.

Irmtraud Hnilica, Malte Kleinwort und Patrick Ramponi
Hagen im Juni 2017

Leseprobe
(c) Rombach Verlag